

Bernd Clausen & Alexander J. Cvetko

Musikpädagogisches Denken, Wissen-Schaffen und Forschen

Rede auf den 50. Geburtstag des AMPF¹

*Reflexion, Knowledge-Creation and Research in Music Education.
Speech on the 50th Anniversary of the AMPF*

In 2021, the German Association for Research in Music Education (AMPF) celebrated its 50th anniversary. On this occasion, this article provides a brief look at the circumstances for the founding of this oldest music educational research association in the Federal Republic of Germany. It becomes clear in which political and content-related debates the ideas for a stronger networking and an intensive exchange on questions of music educational research rooted and which developments have shaped the AMPF since 1972.

Der 50. Geburtstag des *Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung e. V.* (AMPF) bietet Anlass, den Augenblick der Gründung des Verbandes in Erinnerung zu rufen und daran anknüpfend, wenn auch nur in kursorischer Weise, die vergangenen 50 Jahre würdigend und kritisch zugleich Revue passieren zu lassen. Es ist eine Geburtstagsrede, die wir halten wollen; eine Geburtstagsrede, die einem der drei wichtigsten Forschungsverbände in der bundesrepublikanischen Musikpädagogik gilt. Werfen wir rasch einen knappen Blick auf die beiden anderen.

Die *Gesellschaft für Musikpädagogik* (GMP) wurde am 01.02.1975, also ein paar Jahre nach dem AMPF aus der Taufe gehoben und prägt bis heute die Fachlandschaft in gleicher Weise. Während der *Deutsche Musikrat* seinerzeit in der 19. Ausgabe seiner Zeitschrift *Referate, Informationen* (November 1971) die Gründung des AMPF jedoch nur recht nüchtern vermeldet, findet sich zur GMP ein fachlicher Beitrag von Hermann Josef Kaiser (1976). Dem eigentlichen Aufsatz von Kaiser direkt vorangestellt, kommentiert die Redaktion der ZfMP in einer kurzen Vorbemerkung: Bei „ihrer Gründung am 18. Februar 1976 in Bielefeld hat

1 Dieser Beitrag ist die schriftliche Fassung eines Vortrages, den die Autoren auf der Online-Mitgliederversammlung 2021 hielten. Der Duktus der mündlichen Rede wird beibehalten.

die ‚Gesellschaft für Musikpädagogik‘ (GMP) den Anspruch einer Alternative zu den bestehenden musikpädagogischen Verbänden erhoben“. Genau diesen Aspekt der Alternative, der im Gründungspapier enthalten ist, nimmt Kaiser zum Anlass, grundsätzlich über Wissenschaftsorganisationen in der Musikpädagogik nachzudenken. Er greift dabei auf Debatten im Umfeld der Gründung der GMP zurück, die vorwiegend in der *neue musikzeitung* (nmz) stattfanden und in denen u.a. eine Zersplitterung der musikpädagogischen Landschaft befürchtet wurde. Dies kann hier aus Platzgründen nur angedeutet werden, zumal zusätzlich zu AMPF und GMP die 1984 gegründete *Wissenschaftliche Sozietät Musikpädagogik e. V.* zu erwähnen ist. Auch sie verfolgt laut Satzung den Zweck, „die Forschung und Lehre auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Musikpädagogik zu fördern“.²

Damit ist die Trias musikpädagogischer Forschungsverbände in der Bundesrepublik skizziert; der AMPF ist darunter der älteste und als solchen wollen wir ihn feiern. Gäbe es die Pandemie nicht, kämen auch noch lebende Gründungsmitglieder in Präsenz zu Wort. Sie müssen daher nur mit uns beiden, Bernd Clausen und Alexander J. Cvetko, vorliebnehmen.

Zur Geschichte des AMPF

In guter wissenschaftlicher Manier muss vor allen kritischen Rückblicken und vor allen guten Wünschen ein Blick auf vorangegangene, in den AMPF-Bänden dokumentierte Geburtstagsreden geworfen werden. Deren Anzahl ist recht überschaubar:

Günther Noll veröffentlicht im 7. Band der AMPF-Reihe einen Beitrag mit dem Titel „Zwanzig Jahre musikpädagogischer Arbeitskreis“. Es ist ein anregender Zeitzeugenbericht zur Gründung des Arbeitskreises *Forschung in der Musikerziehung* am 12.6.1965, der den Übergang zum AMPF als natürliche Fortsetzung beschreibt. Noll vertritt die Auffassung, dass sich lediglich die rechtliche Form verändert habe. Für diese „Umwandlung des Forschungskreises in einen Verein“ hebt er die Rolle von Friedrich Klausmeier hervor und äußert die mit der Neugründung verknüpfte Hoffnung, „daß eine Gruppe Forschungsförderung erfahren würde, die man damals dem Einzelnen verweigerte“ (Noll, 1986, S. 321). Diese lässt sich nun auch quellengestützt, wie wir kurz zeigen werden, sehr gut belegen.

Hans Günther Bastian betitelt 1991 seinen Beitrag mit „Jubilatio et lamentatio. 25 Jahre musikpädagogische Forschung im AMPF“ und ist nicht nur geistreich, sondern noch immer lesenswert. Wir wollen Ihnen und euch das Lesen nicht abnehmen, finden aber den Schluss auch für 2021 noch immer gültig und passend und zitieren ihn daher:

2 Satzung des AMFP in der Fassung vom 28.09.2019.

„Genügt es uns, ein jahrgangsweise wechselnder Zirkel blutjunger bis graumelierender Forscher, eine bunte Mischung aus Youngsters, midlife-crislern und Fossies zu sein, sich auf jährlichen Forschungshappenings im kollegial-freundschaftlichen Ambiente schöner Tagungsstätten Hand und Wort zu reichen? Wenn ja, sollten wir zur Tagesordnung übergehen, wenn aber nein, lassen Sie uns über Strategien einer offensiven Forschungspolitik ernsthaft streiten.“ (Bastian, 1991, S. 231)

Bastian ist aber nicht der einzige Festredner in diesem Band. Es meldet sich auch ein Gründungsmitglied zu Wort, nämlich Hermann Rauhe. Auch er sieht die Aufgabe des AMPF in der Anregung von Forschungsprojekten; für ihn sind diese in der „Erwachsenenbildung und Seniorenkulturarbeit“ (Rauhe, 1991, S. 219) dringend vonnöten.

Der 30. Geburtstag ging, soweit es veröffentlichte Belege dazu gibt, offenbar still vorüber, der Tagungsband stand ganz im Zeichen von CD-ROM, Midi und den „multimediale[n] Werkzeuge[n]“ (Kraemer, 2002, S. 7) als Gegenstand musikpädagogischer Forschung. So verhielt es sich auch mit dem 40.³ Mit der Übergabe von Dokumenten des AMPF an Bernd Clausen im März 2015 entsteht allmählich ein Verbandsgedächtnis, das nicht nur aus institutionsgeschichtlicher Perspektive für zukünftige Auswertung die Quellen verwahrt, sondern zugleich ein – gegenwärtig noch recht lückenhaftes – Inventar für Tendenzen und Diskurse musikpädagogischer Forschung darstellt. Ein paar Stationen sollen im Zuge dieser Geburtstagsrede jetzt besucht werden.

Das früheste Dokument im AMPF-Archiv verdanken wir Schriftstücken, die uns Heinz Antholz kurz vor seinem Tod überließ. Darunter ist ein Schreiben vom 29.02.1968, in dem Antholz den beiden Kollegen Bernhard Binkowski und Friedrich Klausmeier die Korrektur eines Fragebogens übersendet. Erhalten ist nur das Anschreiben. Binkowski, der mit seiner Studie von 1967 zu „Jugend und Musik im technischen Zeitalter“ schon eine Untersuchung angefertigt hatte, die im Folgejahr erweitert publiziert wurde, bereitet hier im Team mit Antholz und Klausmeier eine weitere Untersuchung vor, in deren Mittelpunkt das Lied, ebenfalls vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Veränderungen, steht. Dieses Dokument gibt einen raren persönlichen Einblick in das forschersche Tun einer bestehenden Gemeinschaft von Musikpädagoginnen und Musikpädagogen unter dem Dach des Vorläufers des AMPF, des Arbeitskreises *Forschung in der Musikerziehung*. Es ist daher bemerkenswert, insbesondere vor dem Hintergrund des soeben zitierten Hinweises von Noll, dass mit der Gründung des Arbeitskreises auch die Hoffnung auf eine verstärkte Forschungsförderung verknüpft wurde. Musikpädagogische Forschung ist in den 1960er und 1970er Jahren in den insgesamt noch wenigen Möglichkeiten von Fördermitteln kaum zu platzieren. Antholz schreibt mit Blick auf das gemeinsame Forschungsvorhaben: „Herrn Alt habe ich vor einigen Tagen, als ich ihn an der Strippe hatte, wegen einer anderen

3 Allerdings findet sich im Archiv zu diesem Anlass ein Redemanuskript von Anne Niesen.

Sache, nochmals in dringlicher Weise auf das Problem der Finanzierung hingewiesen“ (AA AN, 08)⁴. Daher ist eine zentrale Triebfeder für die Gründung des AMPF eine im weitesten Sinne auch forschungspolitische.

Es lässt sich erahnen, unter welchen Bedingungen die drei Forscher arbeiteten. Insofern war der Vorgänger-Arbeitskreis *Forschung in der Musikerziehung* in seinen zahlreichen, zum Teil wegweisenden Untersuchungen aus heutiger Sicht ein Nukleus zukünftiger musikpädagogischer Forschung. Zugleich ist er aber auch die Manifestation einer weiter zunehmenden Vernetzung von Vorhaben, die nun nach Finanzierung suchten. Die 1974 begonnenen weiß-roten Hefte wurden dann bekanntermaßen mit anderen Verbänden wie der 1972 gegründeten *Bundesfachgruppe Musikpädagogik* und dem *Verband Deutscher Schulmusiker* zusammen publiziert, was nicht nur augenscheinlich den Dialog miteinander dokumentiert, sondern zugleich auch die Finanzierung der Veröffentlichung der Forschungsergebnisse sicherte. Sowohl in Hinsicht auf diese Vernetzung als auch für die bundesrepublikanische Verbandsgeschichte insgesamt besteht im Übrigen erheblicher Forschungsbedarf. Walter Gieselers Bericht zur „Geschichte und Vorgeschichte der Bundesfachgruppe Musikpädagogik“ (1989) gibt einen recht persönlichen Einblick in dieses komplexe Geflecht von zum Teil sehr emotional geführten Debatten zu den Verhältnissen zwischen den einzelnen Verbänden.

Diese kleine Pflanze des Arbeitskreises *Forschung in der Musikerziehung* beginnt schließlich zu gedeihen. Das erhaltene Protokoll seiner 6. Arbeitstagung vom 15.11.1968, verfasst von Noll, ist ein lebendiges Zeugnis der Tagungsgestaltung und weist den Weg zum einen zu den Tagungen, die dem Treffen von 1969 und dem daraus hervorgegangenen Band „Empirische Forschung in der Musikpädagogik“ (Alt, 1970) vorangehen, zum anderen auf die für unseren Verband entscheidende Sitzung des Arbeitskreises am 3./4. April 1970, vermutlich am Rande der Bundesschulmusikwoche in Saarbrücken. Deren Protokoll ist ebenfalls erhalten (AA AN, 06). Anwesend waren Michael Alt, Heinz Antholz, Peter Brömse, Kurt Erich Eicke, Herbert Saß, entschuldigt waren Hermann Rauhe und Hans Peter Reinecke. Es dokumentiert einen Vorschlag von Michael Alt, „den Vorsitz einer künftigen Gesellschaft innerhalb eines Dreier-Gremiums (Vorsitzender und zwei Stellvertreter) während einer Wahlperiode rotieren zu lassen.“ Mag dies auf den ersten Blick an die bis heute bestehende Struktur des AMPF-Vorstands erinnern, so überrascht jedoch die zunächst diskutierte Verteilung dieser Sitze: Denn sie sollte drei institutionenspezifische „Säulen“ repräsentieren, also je eine Vertreterin oder einen Vertreter aus der Universität, der Pädagogischen Hochschule und der Musikhochschule berücksichtigen. Es war Eicke, der kritisch anmerkte, dass im Zuge der Gesamthochschul-Diskussion diese Zusammensetzung kaum durchzusetzen sei. Der zweite Vorschlag, je eine Person aus den musikwissenschaftlichen, musikdidaktischen und künstlerischen Bereichen zu wählen, überrascht nicht minder und lässt Raum für Spekulationen zum Wissenschaftsverständnis der Diskutanten.

4 Signatur im AMPF-Archiv.

Allein in diesen verstreuten Hinweisen deutet sich an, dass die Gründung des AMPF nicht nur eingebettet ist in fachdidaktische, sondern gleichfalls in institutionelle Debatten dieser Zeit. Nun können wir dies nicht alles im Detail nachzeichnen, das muss zukünftigen Forschungen überlassen werden. Hervorgehoben werden sollen aber an diesem Tag und zum Anlass des 50. Geburtstags zwei weitere Dokumente aus der Gründungszeit, die diese in der historischen musikpädagogischen Forschung bisher kaum berücksichtigte Facette der Verbandsgeschichte illustrieren:

Das erste Dokument ist ein Mitgliederbrief: Am 21.12.1971 kann Hans Peter Reinecke den Mitgliedern der bis dahin eher „lockeren Arbeitsgemeinschaft“ *Forschung in der Musikpädagogik* mitteilen, dass am 23.10.1971 der „Arbeitskreis Musikpädagogische Forschung e.V. (AMPF)“ in Berlin gegründet wurde (AA AN, 13). Er hebt in diesem Mitgliederbrief die bis heute in der Satzung unter § 3 festgehaltene Aufgabe des AMPF, „die Koordination, Anregung, Begleitung und Förderung von Forschungsprojekten“ hervor. Auch die erwähnten und vor einigen Jahren im Vorstand erneut bemühten „Projektgruppen“ sind aus der Gründungsidee des AMPF heraus nun verständlich: Es ging – wie im Beispiel von Antholz, Binkowski und Klausmeier – um eine durch den Verband unterstützte Initiierung von Forschungsgruppen. So ist bspw. das Protokoll einer der vermutlich ersten Projektgruppen des AMPF mit der Bezeichnung „Hochschuldidaktik“ vom Januar 1972 erhalten. Eine Förderung von Promovendinnen und Promovenden, wie 2019 dieser Paragraf von Seiten des Vorstands ausgelegt wurde, lässt sich historisch gesehen daraus also nicht ableiten. Sie ist eine in der jüngeren Entwicklungsgeschichte des AMPF neu hinzugekommene Aufgabe und sollte – wenn dieser Hinweis von unserer Seite gestattet ist – dann auch explizit in die Satzung neu aufgenommen werden. Zugleich lädt Reinecke zur ersten Mitgliederversammlung ein. Eine Art *Call for Papers* zu laufenden Forschungsprojekten findet sich am Ende des Briefes:

„Deshalb werden alle diejenigen, die an solchen Projekten bereits arbeiten, gebeten, über deren Ziele, Methoden, Hypothesen, größeren Zusammenhang knapp zu berichten. Es kann sich hierbei aus zeitökonomischen Gründen nur um eine Kurzinformation (maximal fünf Minuten Redezeit) handeln.“ (AA AN, 13)

Den Mitgliedern werden dann gerade mal vier Wochen Zeit für eine „thesenhafte Zusammenfassung [...] auf einer Schreibmaschinenseite in 60 Exemplaren“ (ebd.) gegeben.

Das zweite Dokument ist das Protokoll der Gründungsversammlung vom 23.10.1971 (AA 71, 02): Es wirft aus heutiger Sicht einige Fragen auf. Eine soll hier näher in den Blick genommen werden, nämlich die Wahl der Vorsitzenden und ihrer Stellvertreterinnen und Stellvertreter dieses ersten Vorstandes des AMPF.

Die Wahl von Rauhe als erstem Vorsitzenden des neuen AMPF scheint relativ eindeutig zu sein. Sein Gegenkandidat Reinecke wird dann mit 11 Stimmen sein Stellvertreter, während Ulrich Günther ihm mit 7 Stimmen auf den Fersen ist.

Gemäß dieser Dynamik wird Günther dann im 3. Wahlgang zum zweiten stellvertretenden Vorsitzenden erkoren; Geschäftsführer wird Eicke. Ist die Wahl dieses ersten Vorstandes in ihrer Dramaturgie noch relativ klar, ist bei den Beisitzerinnen und Beisitzern – zumindest mit distanzierterem Blick auf die Fachgeschichte – das Kopf-an-Kopf-Rennen im ersten Wahlgang zwischen Sigrid Abel-Struth und Werner Breckoff, im zweiten Wahlgang zwischen Abel-Struth und Noll und im dritten Wahlgang der haarscharfe Ausgang zu Gunsten Eberhard Kötters bemerkenswert: Er führt dazu, dass Abel-Struth nicht dem ersten Vorstand des AMPF angehört.

Diese erste Mitgliederversammlung am 22.01.1972 liest sich übrigens wie das Who's who der damaligen Musikpädagogik. Junge Musikpädagogen und Musikpädagoginnen wie Thomas Ott und Niels Knolle sind ebenso anwesend wie Helga Ettl, Willi Gundlach, Heinz Antholz sowie die vor Kurzem verstorbenen Berliner Musikpädagogen Gerhard Kirchner und Christoph Richter.

Schaut man sich – und dazu bietet das Scannen und Verschlagworten der Dokumente reichlich Anlass – das erhaltene Archivmaterial überblicksartig an, so fallen zunächst große Lücken, insbesondere in den 1980er Jahren auf. Nachfragen ergaben, dass ehemalige Vorsitzende Unterlagen aus ihrer Zeit vernichtet haben, oder – wie kürzlich durch einen Hinweis geschehen – es lassen sich in den Nachlässen einiger Kolleginnen und Kollegen auch Dokumente zum AMPF wiederfinden. Der jetzige Zustand des Archivs ermöglicht dennoch einige Beobachtungen. Eine soll zu diesem Anlass besonders hervorgehoben werden.

Neben verschiedenen Krisen des AMPF, die sich anhand der Schriftstücke rekonstruieren lassen, wie z.B. das abschmelzende Vereinskapiatal (oder zu viel Vereinskapiatal mit dem drohenden Finanzamt im Rücken), schwindende Mitgliederzahlen und Beschwerdebriefe zur Ablehnung von Beiträgen, lassen sich über die 50 Jahre hinweg immer wieder mal kurze Phasen der Selbstreflexion des AMPF feststellen. Eine solche ist – einige Kolleginnen und Kollegen, die damals anwesend waren, mögen ihre Erinnerungen daran haben – die Tagung in Pesckendorf. Hermann Josef Kaiser schreibt am 13.02.2002 einen längeren Mitgliederbrief (AA 02, 88), der in fünf Punkte gegliedert ist, wobei die Ausführungen unter „(1) Zur Situation“ und „(2) Folgerungen“ auch aus heutiger Sicht gelesen höchst virulent sind.

Die Situationsanalyse, die Kaiser vornimmt, umgreift ein breites Spektrum, Kern ist eine von ihm beobachtete Abnahme der Relevanz musikpädagogischer Forschung „aufgrund des von außen kommenden praktizistischen Druckes“ (AA 02, 88, S. 1). Das Einstellen der Grundlagenhefte bei *Musik und Bildung* wird ebenso genannt wie die Befürchtung,

„daß die einseitigen Interpretationen von kürzlich vorgelegten international vergleichenden Studien dazu angetan sind, ästhetische Praxen in institutionalisierten Lern/Lehrzusammenhängen noch stärker als bisher an den Rand bildungspolitischer Überlegungen und Maßnahmen zu drängen“ (AA 02, 88, S. 2).

Wie weit dieser so genannte PISA-Schock zusammen mit den Folgen der Bologna-Reform und der empirischen Wende in den Erziehungswissenschaften als weitere zu dieser Zeit bestehenden Einflussgrößen diese Einschätzungen mitprägen, lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht eindeutig bestimmen. Eine der Folgerungen, die Kaiser aus seiner Analyse zieht, besteht darin, „genuin musikpädagogische Forschungsperspektiven zu definieren und verstärkt ins Bewußtsein zu heben“ (AA 02, 88, S. 2). Es ist anzunehmen, dass Kaiser und zuvor auch schon Abel-Struth damit der Hinwendung zur Erziehungswissenschaft wesentlichen Vorschub geleistet haben – gleichwohl paradox, da gerade das nicht intendiert war. Bedeutsam ist außerdem – und das ist nach bisherigem Stand einmalig in der Geschichte des AMPF –, dass die Tagung, wie Kaiser es formuliert, „vorrangig als Arbeitstagung und nicht als Präsentationstagung konzipiert“ (ebd.) sei. Vier Arbeitszusammenhänge werden gebildet, die jeweils unter der Federführung eines Kollegen bzw. einer Kollegin stehen. Gewiss können die geschätzten Mitglieder Bernhard Hofmann, Jürgen Vogt, Birgit Jank und Andreas C. Lehmann ihre Wahrnehmungen als Ansprechpartnerinnen und partner für diese Themenbereiche viel eindrücklicher wiedergeben. Das gilt natürlich für alle insgesamt 49 Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Tagung. Das bis jetzt überkommene Archivmaterial gibt in seinen erhaltenen Korrespondenzen selbstredend keine oder nur sehr wenig Auskunft über die tatsächlich stattgefundenen Diskussionen und Dispute. In der Geschichte des AMPF ragt die Peseckendorfer Tagung jedoch durch das hohe Maß an systematisierter Selbstreflexion heraus. Die Dynamik, die in den Folgetagungen entstand, und die tendenzielle Hinwendung zu qualitativer Forschung mit einer Adaption erziehungswissenschaftlicher Forschung zeigt eine von vielen Tendenzen, die in der Geschichte des AMPF markant sind. Denn es lassen sich bei einer bloß kursorischen Durchsicht der AMPF-Bände spezifische (modische) Trends ablesen, die – so wie es Marie McCarthy (1997) für die ISME oder Heinz Antholz (1982) in einem kleinen Artikel in *Musik und Bildung* zu den Bundesschulmusikwochen getan hat – einer genaueren Auswertung noch harren.

Diese nach 2002 beobachtbare Wende steuert nicht nur in inhaltlicher, sondern auch in struktureller Hinsicht, beispielsweise durch die Einführung von Review-Verfahren im Jahr 2012, die Gründung eines *Doktoranden-Netzwerks* sowie eine Steigerung der Mitgliederzahlen, den AMPF in ein neues Fahrwasser. Mehr noch: Nach 50 Jahren steht der AMPF an einer Stelle, die eine seit den 1970er Jahren bestehende Kluft zwischen einer eher forschungsorientierten Musikpädagogik und einer überwiegend anwendungsbezogenen Musikdidaktik nicht überbrückt hat. Dieser latente Grundkonflikt taucht vielmehr immer wieder auf (Clausen et al., 2020a).

Schluss und Wünsche

Die Gründung des AMPF vor 50 Jahren findet im Kontext erheblicher Verschiebungen im tertiären Bildungsbereich statt, die die Diskrepanz zwischen erfahrenen und erfolgreichen Musiklehrerinnen und -lehrern, die nun in die Hochschullehre eingebunden werden, und jenen, die eine eigenständige wissenschaftliche Musikpädagogik einfordern – freilich durchaus mit einer Verbindung zur Praxis –, vergrößerte. In dieser Umgebung wendet sich der AMPF dezidiert der Forschung zu. In den 2000er Jahren, vermutlich als Folge eines herausfordernden Bündels, bestehend aus PISA-Schock sowie Umsetzung der Bologna-Vereinbarung und einer inhaltlichen Krise in der Musikpädagogik (siehe oben) scheint sich ein weiterer Systemwechsel im AMPF widerzuspiegeln. Man kann sich das so vorstellen: Noch in den 1960er und 1970er Jahren wurde die Musikpädagogik in der Regel von versierten Musikdidaktikerinnen und -didaktikern bestritten, die vielfach an Pädagogischen Hochschulen tätig waren. Im Zuge der allgemeinen Wissenschaftsorientierung, auch in den Lehramtsfächern, wandelte sich das Bild. Die Pädagogischen Hochschulen gingen in den Universitäten auf und mit ihnen auch das Personal. Hier entstand das Kuriosum, dass viele der Hochschuldozentinnen und -dozenten an den Universitäten und nunmehr universitätsadäquaten Musikhochschulen nicht promoviert waren, sich aber einem Wissenschaftssystem stellen mussten und von diesem gewissermaßen überrollt wurden. Während sich dieser Personenkreis kaum in wissenschaftsorientierten Verbänden wie dem AMPF tummelte, war ebendieser Arbeitskreis der perfekte Ort des Austausches für eine neue wissenschaftsorientierte Generation von Forscherinnen und Forschern, besonders in den 1980er Jahren, die an den Universitäten wenig oder gar nichts mit der praktischen Ausbildung, etwa mit der Praktikabetreuung, zu tun hatte und daher auch kaum über Schulerfahrung verfügte. Es etablierte sich also eine Art Universitätstypus, der zwar die Unterrichtspraxis beforschte, nicht aber selbst in diesem Bereich ausbildete (Clausen et al., 2020a, S. 17). Zum Jahrtausendwechsel wandelte sich das Bild an den Universitäten und Hochschulen: Ein Teil des Referendariates wurde in diese erste Phase der Lehrer und Lehrerinnenbildung überführt, was wiederum vielfach die bizarre Folge hatte, dass nunmehr ebendiese Universitätstypen von der Praxis überrollt wurden, weil sie nunmehr im Handumdrehen längere Praxisphasen betreuen mussten (Clausen et al., 2020a, S. 19).

Dieser Wandel hat den AMPF jedoch wenig verändert, er hat als weiterhin forschungsaffiner Verband nicht spürbar und nachhaltig auf die neue Praxisorientierung reagiert, was ja denkbar gewesen wäre; die Thematik allerdings taucht in Protokollen und Beiträgen immer wieder auf. Vielmehr war ein anderer Wechsel zu beobachten: nämlich die Wende zur empirischen Forschung samt der Adaptionsversuche an eine nicht selten als übergeordnet verstandene Erziehungswissenschaft. Wenn man so will, ist das ein verspäteter Turn einer jungen Fachdisziplin Musikpädagogik, den andere Fächer bereits in den 1970er

Jahren durch das Aufkommen der Sozialwissenschaften durchlaufen haben und der nach einigen Jahrzehnten vielfach auch wieder zu ihren eigenen fachlichen Wurzeln zurückgeführt hat.

Strukturell gesehen hat damit der AMPF einerseits die wissenschaftliche Musikpädagogik enorm befördert; darin liegt sein größtes Verdienst; auch die Forschung ist internationaler und anschlussfähiger an die allgemeine (auch angelsächsische) Erziehungswissenschaft geworden. Andererseits ist die Diskrepanz zur eher anwendungsorientierten Musikdidaktik viel größer geworden, so dass sich leicht erklären lässt, warum die in der Unterrichtspraxis wirkenden Musiklehrerinnen und lehrer kaum an den AMPF-Jahrestagungen teilnehmen oder bald wieder austreten.

Und schließlich waren wir erstaunt, wie häufig im Rahmen unserer bis heute stattfindenden Zeitzeugeninterviews (Clausen et al., 2020a, b) auch Kritik am AMPF geäußert wurde, da nicht nur der Blick auf den konkreten Musikunterricht, sondern auch der Bezug zur Musik als verloren gegangen wahrgenommen wurde und wird und man daher nicht mehr sein Mitglied sein möchte. Vielfach ist das Bedürfnis dokumentiert, eher kleineren intensiven Arbeitszusammenhängen angehören zu wollen, da ein Austausch auf großen Jahrestagungen mit starker Publikationsreglementierung (*nach* dem eigentlichen Vortrag und Plenumsaustausch) nicht als attraktiv angesehen wird. Insofern – und damit kommen wir zum Schluss – ist dem AMPF zu gratulieren, weil er wesentlich, wenn nicht gar entscheidend, die musikpädagogische Forschung konturiert hat. Gleichzeitig scheint es uns angemessen, dem AMPF für die kommenden 50 Jahre Augenblicke zu wünschen, in denen er stillschweigende Turns offener reflektiert und noch intensiver einen selbstkritischen Blick einzunehmen beginnt, um musikpädagogische Forschung zu keiner allzu selbstreferenziellen Wissenschaft werden zu lassen.

Ohne die enormen Leistungen des AMPF schmälern zu wollen, mag es dennoch dienlich sein, sich die 1970 von Sigrid Abel-Struth formulierte Gefahr einer zu einseitigen Addition durch Befragung anderer Bezugswissenschaften in Erinnerung zu rufen, weil sich die Musikpädagogik dabei der Gefahr aussetze, „durch Anschluß an fremde Systeme und Methoden ihre eigenen Inhalte zu verfälschen“ (Abel-Struth, 1970, S. 85). Schließlich untermauerte das Hermann Josef Kaiser viel später noch im Rahmen einer Sitzung der WSMP 2002:

„Musikpädagogisches Denken, Wissen-Schaffen und Forschen, ist immer wieder zunächst auf sich selbst zurückgeworfen, um von dort aus Fragen an außer ihm liegende Wissenschaftsstände zu formulieren und neue Einsichten zu erbitten, die Konsequenzen für genuin musikpädagogisches Denken zeitigen können.“ (Kaiser, 2004, S. 19)

Dem AMPF wünschen wir von ganzem Herzen ein: *Ad multos annos!*

Literatur

- Abel-Struth, S. (1970). *Materialien zur Entwicklung der Musikpädagogik als Wissenschaft. Zum Stand der deutschen Musikpädagogik und seiner Vorgeschichte* (Bd. 1). Schott.
- Alt, M. (Hrsg.). (1970). *Empirische Forschung in der Musikpädagogik*. Schott.
- Antholz, H. (1982). Bundesschulmusikwochen als Spiegel musikpädagogischer Zeitgeschichte, dargestellt am Beispiel „Schulleben“. *Musik & Bildung*, 14, 213–217.
- Bastian, H. G. (1991). Jubilatio et lamentatio. 25 Jahre musikpädagogische Forschung im AMPF. In R. D. Kraemer (Hrsg.), *Musiklehrer. Beruf, Berufsbild, Berufsverlauf* (S. 224–231). Die Blaue Eule.
- Clausen, B., Cvetko, A. & Hörmann, S. (2020a). Basisbeitrag: Zeitzeugen – Musikpädagogien im Austausch. Zwischen Anwendungsbezug und Forschung. *Diskussion Musikpädagogik*, 86(2), 13–20.
- Clausen, B., Cvetko, A. & Hörmann, S. (2020b). Projekt „Zeitzeugen der Musikpädagogik“. Rückblick auf 50 Jahre Fachgeschichte. *Diskussion Musikpädagogik*, 86(2), 4–12.
- Gieseler, W. (1989). *Gegen die Vergesslichkeit. Zur Geschichte und Vorgeschichte der Bundesfachgruppe Musikpädagogik*. MPZ (J. W. Goethe-Universität Frankfurt a. M.).
- Kaiser, H. J. (1976). Wissenschaftsorganisation und kollektive Identität. *Zeitschrift für Musikpädagogik*, 1, 26–31.
- Kaiser, H. J. (2004). Wie viel Neurobiologie braucht die Musikpädagogik? In M. Pfeffer & J. Vogt (Hrsg.), *Lernen und Lehren als Themen der Musikpädagogik. Sitzungsbericht 2002 der Wissenschaftlichen Sozietät Musikpädagogik* (S. 16–41). LIT.
- Kraemer, R. D. (Hg.). (2002). *Multimedia als Gegenstand musikpädagogischer Forschung*. Die Blaue Eule.
- McCarthy, M. (1997). The Role of ISME in the Promotion of Multicultural Music Education, 1953–96. *International Journal of Music Education*, 29(1), 81–93. <https://doi.org/10.1177/025576149702900112>
- Noll, G. (1986). Zwanzig Jahre Musikpädagogischer Forschungskreis. In H. J. Kaiser (Hrsg.), *Unterrichtsforschung* (S. 309–328). Laaber.
- Rauhe, H. (1991). Zwanzig Jahre „Arbeitskreis Musikpädagogische Forschung“: Perspektiven aus der Sicht des Gründungsvorsitzenden. In R. D. Kraemer (Hrsg.), *Musiklehrer. Beruf, Berufsbild, Berufsverlauf* (S. 217–219). Die Blaue Eule.

Bernd Clausen
 Universität Siegen
 Fakultät II
 Department Kunst u. Musik
 Adolf-Reichwein-Str. 2
 57068 Siegen
 bernd.clausen@uni-siegen.de

Alexander J. Cvetko
 Universität Bremen
 FB 09 Kulturwissenschaften
 Institut für Musikwissenschaft und
 Musikpädagogik
 Universitäts-Boulevard 13, GW2 A 4392
 28359 Bremen
 alexander.cvetko@uni-bremen.de